

schaulichung der Vorstellung des „natürlichen Glaubens“ (92).

Bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Abschnitte, die in ihren Schwerpunkten und Inhalten nicht immer aufeinander abgestimmt sind, was sich aber nicht zuletzt aufgrund der Entstehungsgeschichte des Buches verstehen läßt, gefällt theologisch die umsichtige und ausgewogene Argumentation, bei der sich der Autor seiner historischen Distanz bewußt ist (87). Die Darstellung ist mit ökumenischem Sensus geschrieben, der Vf. sucht das Gespräch mit den Zeitgenossen und ringt mit deren und seinen eigenen Fragen. An etlichen Stellen hält er mit seiner Kritik gegenüber der eigenen Zunft (16. 26. 54. 71), aber auch gegenüber Augustinus nicht zurück (70f. 130. 141. 150. 155f.). An anderen Stellen ist er vorsichtig. Im Kapitel über die *Auctoritas* wird zwar über „Aufgaben und Grenzen der *auctoritas*“ nachgedacht (87–89), eine grundsätzliche Problematisierung jeglicher nichtgöttlicher Autorität, etwa auch der Schrift, findet sich jedoch nicht in diesem Kapitel, sondern in den Abschnitten „Relativer Wert der Bildung“, „Unzulänglichkeit der Wörter“ und „Christus als *magister interior*“ (44–47). Mit Freude liest man, daß M. Luther von dem kath. Kirchenhistoriker zu den religiösen Genies gezählt und unter die Heiligen eingeordnet wird (31).

Einige wenige Marginalien seien angemerkt, die in künftigen Auflagen, die dem Buch zu wünschen sind, berücksichtigt werden können: Wörtliche oder fast wörtliche und dann nicht immer konsistente Dubletten finden sich S.15,1.A.-S.83f.; S.20,1.A.-S.32,5.A.; S.25,2.A.-S.26,2.A.; S.44,2.A.-S.59,3.A. Uneinheitliche Übersetzungen stehen S.39,Z.1–S.121,Z.6 und S.128,Z.36. Zu korrigieren sind S. 25, Z. 11f. („wie ... zeichnen -“ statt: „-, wie ... zeichnen -“); S.25,Z.22 „ist“ statt „sind“; S.30,Z.23: vor „wie“ fehlt „sich“; S. 46, Z. 20: „unmittelbaren“ statt „unmittelbarem“; S.99,Z.31: „beschäftigt.“ statt „beschäftigt.“; S.162,Z.36: „des“ statt „der“; S.175,Z.4: „wahrhaftig,“; S.178,Z.7: „H.-I. Marrou“ statt „H.-J. Marrou“.

Mit Blick auf das durch den Bd. anvisierte Leserpublikum wäre es ratsam, beim Einführen lateinischer Begriffe oder Zitate – wie an einigen Stellen geschehen – zunächst die Übersetzung und in Klammern das originalsprachliche Äquivalent hinzuzusetzen. Es ist fraglich, ob auf einigen Seiten ein der lateinischen Sprache nicht mächtiger Leser der Argumentation in allen Schritten folgen kann (cf. 24. 48f.

51–54. 94. 102f. 105. 108. 115. 132). Wer eine geistig-geistliche Einführung zu Augustinus sucht, liest dieses Buch sicherlich mit Gewinn.

Cambridge

Markus Vinzent

*Repertorium annotatum operum et translationum S. Augustini.* Lateinische Editionen und deutsche Übersetzungen (1750–1920), herausgegeben von Willigis Eckermann, OSA und Achim Krümmel (= Cassiacum 43,1), Würzburg (Augustinus-Verlag) 1992, 35, 552 S. mit 8 ganzseitigen Abbildungen des Kirchenvaters von Künstlern des 19. Jahrhunderts, kt., ISBN 3-7613-0166-9.

Die „Arbeitsstelle für Augustinusforschung“ an der Universität in Vechta, unter der Leitung von Professor Dr. Willigis Eckermann, hat es sich zum Ziel gesetzt, den Einfluß zu untersuchen, den Augustinus auf die Theologie des deutschsprachigen Raums im 19. Jahrhundert ausgeübt hat. In dem hier angezeigten 1. Teilband wird eine erschöpfende Übersicht über die lateinischen Ausgaben der Werke Augustins und über die deutschen Übersetzungen geboten, die im deutschen Sprachraum in der Zeit zwischen 1750 und 1920 erschienen sind. Es ist sicher zu begrüßen, daß die Herausgeber sich in ihrem Repertorium nicht auf die echten Werke Augustins beschränkt, sondern auch die unechten, sowie die lateinischen und deutschen Florilegien in ihre Arbeit einbezogen haben.

Das Buch umfaßt drei Teile. Der erste beschäftigt sich mit den lateinischen Teil- und Einzelausgaben; der zweite mit den deutschen Teil- und Einzelübersetzungen. Der dritte, sehr kurze Teil, bietet „einige statistische Angaben“ sowohl zu den Übersetzungen wie auch zu den lateinischen Werken. Die beiden Hauptteile zerfallen ihrerseits in die Abschnitte: echte Werke, unechte Werke und Florilegien. Im zweiten Hauptteil folgt noch ein vierter Abschnitt „Instrumentum Patristicum“, wo über die ungedruckte Arbeit der Anna de Lagarde, ein Verzeichnis der Schriftzitate in Augustins Werken aus den Jahren 1862/63, berichtet wird. Bei den Editionen und Einzelübersetzungen geschieht die Einordnung der Schriften des Kirchenvaters in der Reihenfolge der heute gültigen Werkliste des „Augustinus-Lexikons“; der Benutzer findet sie auch in der Einleitung nebst den entsprechenden deutschen Titeln abgedruckt. Sind für ein-

zelne Werke mehrere Editionen oder Übersetzungen zu nennen, so werden sie in der zeitlichen Aufeinanderfolge des Abfassungs- bzw. Druckjahres eingereiht.

Bei alledem ist es das Bestreben der Herausgeber, für jede Edition und jede Übersetzung die näheren Umstände zu erhel- len durch Mitteilung der an ihnen beteiligten Personen, auch der Motive und Zeitverhältnisse, die auf die Publikation einwirkten. Deshalb folgen jedem angezeigten Werk „biographische Daten“ über den oder die Bearbeiter der Schrift, die ein kurzgefaßtes, stichwortartiges Lebensbild bieten. Daran schließen sich sog. „Prolegomena“, in denen über Widmung, Vorwort und Einführung zu der betreffenden Schrift berichtet wird. Übrigens ist es da und dort den Herausgebern gelungen, anonym erschienene Übersetzungen einem Autor, wenigstens vermutungsweise, zuzuweisen. Dankbar wird man ihnen auch sein, daß sie ihrem Buch – neben einem Personenverzeichnis – Verzeichnisse der von ihnen aufgefundenen deutschen Übersetzungen der Sermones und der Epistulae Augustins beigegeben haben. Jedenfalls dürfte dieser hier besprochene Band für lange Zeit ein nützlichles Nachschlagewerk sein, zu dem Patrologen und Kirchenhistoriker immer wieder greifen werden.

Es ist gewiß ein sehr reiches Material, das in diesem Band vorliegt. Was freilich die deutschen Übersetzungen von Werken Augustins betrifft, so sind es im Grunde nur relativ wenige Schriften des Kirchenvaters, nämlich 22, die in den ersten 70 Jahren des 19. Jahrhunderts dem des Lateinischen unkundigen Leser zugänglich gemacht wurden. Erst die 8 Augustinus-Bände der Kösel'schen Väterausgabe von 1871–79 brachten hier einen bedeutenden Fortschritt, auch wenn man sich im deutschen Sprachgebiet im Gegensatz zu Frankreich damals – ebenso wenig wie heute – zu einer deutschen Gesamtausgabe der Werke des Kirchenvaters entschließen konnte. Die erstaunliche Übersetzungsarbeit des Münnerstädter Augustiners und Gymnasiallehrers Alfons Abert, die nahezu das gesamte augustini- sche Schriften-Korpus umfaßte, blieb leider in seinen Manuskripten verborgen, weshalb ihr eine Weiterwirkung versagt blieb (vgl. dazu auch den mittlerweile erschienenen 3. Teilband: W. Eckermann/A. Krümmel, Johann Alfons Abert (1840–1905) [= Cassiciacum 43,3], Würzburg 1993). So wird man mit Spannung den 2. Teilband des Werkes erwarten, in welchem des näheren untersucht werden

soll, wie weit eine Augustinus-Rezeption im 19. Jahrhundert tatsächlich stattge- funden hat bzw. welche Wirkung der Kir- chenvater und seine Schriften auf die Theologie jener Zeit ausgeübt haben.

Würzburg Adolar Zumkeller

*Kotila, Heikki: Memoria Mortuorum. Commemoration of the departed in Augustine (= Studia Ephemeridis „Augustinianum“ 38). Rom (Institutum Patristicum „Augustinianum“) 1992, 219 S., kt.*

Es handelt sich um eine Dissertation, mit der der Verfasser im Herbst 1990 an der Universität Cambridge promoviert hat. Wie schon der Titel klar ausdrückt, geht es bei dieser Untersuchung nicht primär um das augustinische Verständnis des Phänomens des Todes, sondern um die Stellungnahme des Kirchenvaters zum damaligen Totenkult.

Dementsprechend beginnt K. mit einer ausführlichen Darstellung der voraugu- stinischen Totenbräuche (S. 19–59). Was die alttestamentlichen und jüdischen Traditionen betrifft, so wurden für die Ausbil- dung des christlichen Totenkultes die all- gemeine Hochachtung der Vorfahren im israelitischen Volk und die Sorge für ihr Begräbnis von Bedeutung, aber auch der biblische Gedanke (vgl. 2 Makk 12,42–46), daß man den Verstorbenen durch Gebet und Opfer Hilfe bringen könne. Hin- sichtlich des heidnischen Totenkultes betont K., daß dabei das überlieferte Brauch- tum im Vordergrund stand, während man zur Frage nach dem Weiterleben keine einheitliche Vorstellung besaß. In der jun- gen Kirche gewann der Glaube an die Aufer- stehung Einfluß auf das Verständnis der Totenriten, die man von der Synagoge und der heidnischen Umwelt übernahm. Die Sorge für die Toten und ihre jährliche „memoria“ wurde als Pflicht der Gemein- de gesehen. Im dritten Jahrhundert war es allgemein Gewohnheit, der Verstorbenen mit Gebeten und der Feier der hl. Euchari- stie zu gedenken und für ihre Seelenruhe den Armen Almosen zu geben. Dagegen fehlte es noch an theologischen Überle- gungen über das Weiterleben und den Zu- stand der Verstorbenen nach dem Tod. Die Totenriten waren noch stark von den Modellen der heidnischen Umwelt bestimmt, deren Überlieferungen irgendwie einen Teil des damaligen gesellschaftlichen Le- bens bildeten.

Was Augustins eigene Lehre über den Totenkult betrifft, so läßt Kotila die dabei